

ProPopeFrancis-Umfrage

(Sabine Klar – 9.2.18)

1. Welches sind die „Zeichen der Zeit“, welche die Kirche in Ihrem Land, in Ihrer Region, auf Ihrem Kontinent herausfordern?

Ich möchte aus den verschiedenen „Zeichen der Zeit“ die Aspekte Geldorientierung, Bürokratisierung und die gängigen Machbarkeits- und Leistungsdiskurse herausgreifen, die in allen Bereichen einer neoliberalistisch orientierten westlichen Gesellschaft an Bedeutung gewinnen. Menschen erleben sich als abhängig von ihrem Konsum, Besitz und Status und finden wenig Halt in sich selbst, erleben sich – vor allem wenn sie gängigen Normen nicht entsprechen – zunehmend als ohnmächtig, handlungsunfähig und einsam. Sie werden kategorisiert, bewertet und (oft auf subtile Weise) ausgegrenzt. Angstmachende Diskurse tragen zu weiterer Verunsicherung bei, was manchmal dazu führt, dass sie Sicherheit in Feindbildern und damit im Zusammenhang stehenden populistischen Phrasen suchen. Der spürbare politische Rechtsruck in Europa trägt zur Diskriminierung von Schwächeren bei und geht mit Selbstgerechtigkeit und unterschiedlichen Formen der Gewalttätigkeit einher. Gesellschaftliche Erwartungsstrukturen und wirtschaftliche Interessen gelten oft mehr als die Bedürfnisse einzelner Personen und der Schutz und die Erhaltung unseres natürlichen Lebensraums, der gleichzeitig der Lebensraum anderer Wesen ist, die dadurch beeinträchtigt oder ausgerottet werden.

2. Welchen Beitrag kann und soll die Kirche zur Bewältigung der Herausforderungen leisten?

Die aktuelle Lage ist eine Herausforderung für alle Menschen, die sich deswegen Sorgen machen. Die Kirche (ich denke, hier ist v.a. die katholische gemeint) hat zwar nicht die Aufgabe, die Probleme zu lösen, kann aber als Vertreterin eines glaubwürdigen Gegenmodells Bedeutung gewinnen. Zwei Sätze aus dem Neuen Testament sind hier aus meiner Sicht von besonderer Bedeutung: *„Ihr könnt nicht Gott dienen und zugleich dem Mammon“* (Mt 6/24) und: *„Mein Reich ist nicht von dieser Welt.“* (Joh 18/36) Um sich in einer von Geld bestimmten Welt an Gott zu orientieren, der offenbar etwas ganz anderes von uns möchte, braucht es Vertrauen zu Gott und Zutrauen zu anderen Menschen. Die Kirche kann einen Beitrag zur Bewältigung der genannten Herausforderungen leisten, wenn sie eine persönliche Beziehung zu einem Gott erfahrbar macht, den wir in uns und in den anderen genauso entdecken können, wie in der Natur und der ganzen Welt mit ihren Ausdrucksformen – in allem, was existiert, ohne jede Bedingung oder Voraussetzung. Sie kann das Wesentliche an dieser Botschaft spürbar werden lassen und von unnötigem und hinderlichem Ballast befreien. Sie würde damit eine Gegenkultur schaffen, in der sich Menschen gemeinsam mit anderen Werten und Lebensstilen, einem anderen Menschenumgang identifizieren und miteinander lernen können, sie zu verwirklichen.

3. Welche Entwicklung der Kirche ist (auf Ihrem Kontinent) erforderlich, damit sie angesichts der Herausforderungen der Zeit im Sinn des Evangeliums handlungsfähig ist?

Selbstverständlich ist Kirche auch in der aktuellen neoliberalistisch orientierten Umgebung (so wie auch früher) eine gesellschaftliche Institution, die an ihrer Selbsterhaltung interessiert ist, dafür Geld benötigt und deshalb abhängig ist von gesellschaftlichen Kräften, die dieses Geld bereitstellen können. Dazu gehören auch die Mitglieder dieser Institution, die zufriedengestellt werden müssen, damit sie weiter ihre Beiträge zahlen, sich ehrenamtlich engagieren oder ihre Angebote nutzen. Kirche ist außerdem Trägerin oder Besitzerin von Kulturgütern, die ebenfalls erhalten werden sollen. Insofern ist Kirche auch von dieser Welt und muss sich an sie anpassen um überleben zu können. Dazu gehört unter anderem auch, dass sie Bedürfnissen nach dem Erhalt von Gewohnheiten, Traditionen, Ritualen und vertrauten Räumen entgegenkommt, um die Menschen nicht zu verlieren, von denen sie lebt und für die sie da ist.

Voraussetzung dafür, dass sie angesichts der Herausforderungen der Zeit im Sinn des Evangeliums handlungsfähig sein kann, ist bei alledem aber aus meiner Sicht die Konzentration auf den erlebbaren und begreifbaren Kern der Botschaft – und eine grundsätzliche Relativierung alles Unwesentlichen als bloßes, in unterschiedlichen Kontexten mehr oder weniger hilfreiches Mittel. Die Kirche könnte die „Armut“ in der Vermittlung ihrer Botschaft wieder entdecken, die Bescheidenheit in der Form. Das aus meiner Sicht Unwesentliche – Rahmen und Räume, Strukturen und Rollen, Gewohnheiten und Traditionen, Formen und Stile, Moralvorstellungen und Bedürfnisse – bindet Energie und Ressourcen, die für das Wesentliche dann nicht mehr zur Verfügung stehen.

Daraus könnte sich ein anderes Selbstbewusstsein von Christen_innen entwickeln, die sich des Unterschieds in ihrer Haltung bewusst sind, mit Widerspruch rechnen, sich aber gleichzeitig der Infragestellung aussetzen, um gerade jenen begegnen zu können, die zwar anders denken, in denen aber – dem Wesentlichen gemäß – Gott genauso zu finden ist, wie in allem anderen. Das Reich Gottes ist zwar nicht von dieser Welt (orientiert sich also an anderen Werten und Ideen) – aber es ist für Christ_innen in dieser Welt zu finden (mitten in all ihrer Widersprüchlichkeit). In der Suche nach dem Wesentlichen hören sie nicht auf, von allem zu lernen, das ihnen in ihrer Welt begegnet – sie haben gleichzeitig aber einen klaren Interessensfokus und orientieren sich dabei weder ausschließlich an normativen Vorgaben, noch ausschließlich an persönlichen Bedürfnissen.

Die Suche danach, was ausgehend von der Botschaft in der konkreten Situation das jeweils Wesentliche sein könnte, kommt nie an ein Ende (dazu ist sie zu wichtig). Deshalb dürfte sich aus meiner Sicht auch die Kirche nicht endgültig einengen auf das, was sie davon bereits verstanden hat, sondern könnte bei Divergenzen offene und an der „Sache“ (am Wesentlichen) orientierte Auseinandersetzungen führen, die viele Stimmen einbeziehen. Dadurch würde sie im eigentlichen Sinn katholisch (allumfassend) werden.